

Zeitschrift: Gallus-Stadt : Jahrbuch der Stadt St. Gallen

Band: 51 (1993)

Artikel: Johannes Fuchs : ein Porträt

Autor: Wei, Susi

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-948434>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

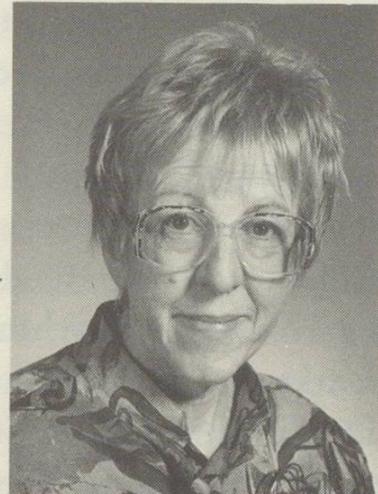
Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Johannes Fuchs – ein Porträt

*gemalt von Susi Wei, mit Farben aus vielen Erinnerungen,
Gesprächen, Erzählungen und Zitaten
aus Schriftstücken.*

SUSI WEI ist in St.Gallen aufgewachsen. Von 1955 bis 1992 war sie Rektoratssekretärin an der Kantonsschule St.Gallen. Seit vielen Jahren singt sie als Sopranistin im Domchor St.Gallen und wirkt regelmässig mit in Konzerten des Kammerchores Zürich. Als Gesangsschülerin von Johannes Fuchs hat dieser sie seinerzeit ausgebildet zur Sopransolistin des Domchors.



Nach dem Untergang des Stiftes St.Gallen im Jahre 1805 war das Schicksal der Kirchenmusik unsicher, aber nicht total besiegt. Von einem Domchor wurde 1860 berichtet, wenn er sich auch noch nicht als Verein konstituiert hatte. Es sangen Schüler des katholischen Gymnasiums und des bischöflichen Knabenseminars, denen sich sangeskundige Damen und Herren aus der Stadt angeschlossen hatten.

Als 1877 der eigentliche Domchor gegründet wurde, galt die in grosser Tradition blühende Kirchenmusik des ehemaligen Gallus-Klosters als weiterhin gesichert. Seither zählt man hier erst vier Domkapellmeister. 1874–1913 Johann Gustav Eduard Stehle, ein Württemberger, der zuvor an der Kolumbanskirche in Rorschach tätig war. 1913–1945 Josef Gallus Scheel, ebenfalls ein Württemberger, der Konstanzer Münsterdirektor war. 1945–1978 folgte der Appenzeller Johannes Fuchs, und seit November 1978 ist der Toggenburger Roland Bruggmann Domkapellmeister. Dass die verpflichtende musikalische Überlieferung aus der Klosterzeit eine zeitgemäss, sorgfältige und künstlerische Fortführung fand, ist das Verdienst der jeweiligen Domkapellmeister.

Der Domchor

Johannes Fuchs erinnert sich heute noch lebhaft daran, wie er als kleiner Knabe bei einem Besuch der Stadt St.Gallen auch die Kathedrale sehen durfte. Er war überwältigt von der Grösse, der Fülle und Pracht des barocken Raumes. Jahre später wurde er als Domkapellmeister an die berühmte Gallus-Stätte berufen. Der Chronist des Domchors schreibt über den Anfang mit Johannes Fuchs: «Mit grösster Spannung erwartete der Domchor in seiner bestbesuchten Probe des Jahres 1945, am 1. Juni, seinen neuen Direktor. Ein sympathischer, feingeschnittener Appenzellerkopf mit dunklen Haaren und treuen, lebhaften Augen. Und wir erkennen zum erstenmal den vollen Wert des Rhythmus.» Bereits Ende Dezember 1945 vermerkt er: «Fuchs ist ein grosser, klarer Gestalter der Musik.» Das frühe Urteil hat sich im Verlauf der Tätigkeit aussergewöhnlich bestätigt. Gründlichste Chorerziehung und Stimmbildung, immense Kleinarbeit in klarer Vorausschau der Endfassung, liesse es sich trocken und spröde zusammenfassen.

Nur gekonntes Notenabsingen reichte bei Fuchs nie. Die Töne wissen und den Rhythmus können mussten selbstverständliche Grundlagen des Singenden sein. Denn daraus erst konnten schöne Klänge und künstlerisch überhöhte Gestaltung wachsen. Nur Halbes und Kaumgekonntes lohnte keine, auch nicht die geringste Einsatzzeit. Bei dieser intensiven Arbeit mit dem Chor war wohl Ernsthaftigkeit am Platze – aber beim Appenzeller Fuchs folgten Sequenzen harten Studiums nicht selten blitzige und träfe Bemerkungen: «Nicht auf zwei Stühlen liegen!» Auf diesen Ruf des Domkapellmeisters raffte jeweils ein junger Bassist – er kam später zu Professoren- und Hochschulwürden – sich selbst und seine Notenblätter wieder auf einem einzigen Stuhl zusammen und sass denn auch aufrecht nach des Tages Mühsal. Fuchs hielt auf Haltung. «Der Körper des Singenden muss ein aufgerichtetes Instrument bilden: Kopf, Hals und Oberkörper stehen senkrecht übereinander.» «Die Unterzähne muss man nicht sehen», wurde manchmal noch beigefügt. Fuchs gelang es auch meisterhaft, Klänge aus der Tierwelt nachzuahmen, sie galten meist dem Männer-

chor. Und wer wollte es den Sopranistinnen und Altistinnen verargen, wenn sie recht interessiert in den Männerchor spähten, ob hier oder dort vielleicht gleich ein Ziegenbärtchen wuchs, ein Schafbock seinen Kopf hob oder Braunvieh in Gruppen stand? Allzu flaches und naives Singen, geboten von eigentlich reifer Damenwelt, fand natürlich auch exakte Fuchs'sche Nachahmung. Wenn sich die Gesichter jeweils böse verschlossen, fügte Fuchs schnell bei, dass er natürlich sehr übertreibe, aber es gehe schon in ungute sängerische Richtung.

Probe für Probe war es spezielles Anliegen des Domkapellmeisters, die innere Vorstellungskraft der Sänger zu wecken. Es galt, geistliche Musik darzustellen, mitzuerleben, mitzumachen; auf kleinstem musikalischen Raum Ausdruck zu gewinnen. Dazu verstand es Fuchs, Parallelen zur Malerei, zur Literatur oder zu grossen Szenen der Natur zu schaffen. Ungezählte Proben erhielten dadurch eigene Akzente und boten Anregung für persönliche Studien und Entdeckungen, auf die man in der Domchorprobe neugierig gemacht worden war. Domchorsingen wurde unter Fuchs für seine Sänger fast zum zweiten Beruf, zum Spitzensport, würde man heute sagen. Der Zeitaufwand galt in erster Linie dem Studium verschiedenster kirchenmusikalischer Werke: die grossen Messen mit dem Städtischen Orchester für die Festtage, Orgelmessen oder A-cappella-Werke für die Sonntage, nebst feingezeichneten Miniaturen der Motettenkunst. Ins Domchorbild gehört unbedingt auch der Gregorianische Choral. Johannes Fuchs erinnert sich, dass diese besonderen und an einer Stätte wie St. Gallen traditionellen Gesänge bei seinem Beginn 1945 nicht ausgesprochen gepflegt klangen. Deshalb war die Gründung einer Choral-Schola, die jeden Sonntag vor dem Gottesdienst die entsprechenden Gesänge vorbereitete, eine erste und wichtige Sache. Sie wurde später von einem jungen Kirchenmusiker übernommen und wird bis heute in derselben Form und zur selben Stunde weiter gepflegt, beachtet und geschätzt weit über das Einzugsgebiet der Kathedrale hinaus.

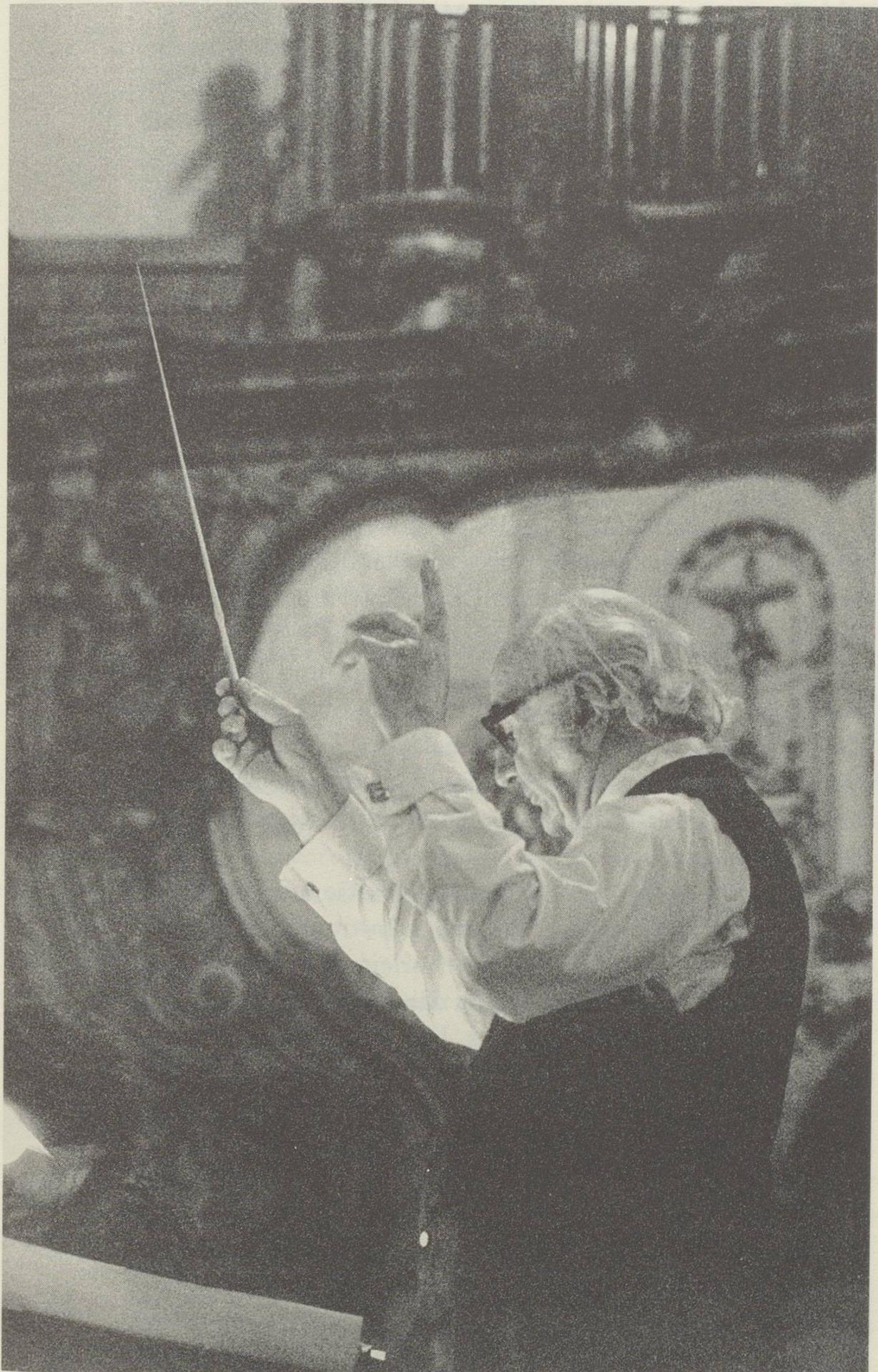
Bald nach seinem Amtsantritt hat Fuchs auch zeitgenössische Kirchenmusik ins Programm aufgenommen. Der Zu-

gang war für die Sänger oft noch ungewohnt und hart. Viel Geduld im Studium und Glauben an das Reifwerden eines Werkes waren gefordert. Hier führte Fuchs seinen Chor ebenso kompetent wie ständig ermunternd, sich dem Neuen zu stellen und auch zu öffnen, nicht zuletzt den Gesängen in deutscher Muttersprache, deren Gesetze neu studiert werden mussten. Fuchs hat immer wieder Komponisten aufgefordert und motiviert, für ihn, das heisst für seinen Domchor oder den Kammerchor Zürich, kirchenmusikalische Werke zu schreiben. So erteilte er einige Aufträge und war für Geldgeber und Aufführungsorte besorgt. Es seien hier vor allem der St.Galler Musiker und Komponist Paul Huber und der Domorganist Siegfried Hildenbrand erwähnt. Die Liste liesse sich noch mit einigen Namen schweizerischer Komponisten ergänzen.

In der Gesangsstunde

«In deinen Jahren kannst du hier ruhig atmen.» Johannes Fuchs hat den mich sehr belustigenden Satz freundlicherweise erst kürzlich formuliert. Dabei wurde dann eben ein feines Atemzeichen in die Noten gesetzt, zwecks Kraftgewinnung «in meinen Jahren» für eine folgende anspruchsvolle hohe Gesangslinie. Überhaupt: das Bezeichnen des Notenmaterials. Fuchs hält strikte auf korrektes und sorgfältiges Bezeichnen. Dicke Prügel und Haken, zu weit rechts oder zu weit links, sind verboten oder, böser gesagt, äusserst dilettantisch. «Man muss Ordnung im Notenmaterial schaffen. Das Auge muss sofort sehen, was technisch und gestalterisch vom Sänger gefordert ist. Und Taktzahlen am wirklich richtigen Ort, damit man an jeder beliebigen Stelle ohne langes Abzählen und Suchen einsetzen kann.» Immer wieder hat Fuchs bei seinen Sängerinnen und Sängern die Eintragungen im Notenmaterial geprüft, ist in die Chorreihen geschossen, prüfend, lobend oder auch gar nicht zufrieden, aber dann persönlich verbessern oder gar von Anfang bis Ende selbst einzeichnend auf die nächste Probe oder Stunde. Die von Fuchs bezeichneten Noten gelten bei den Sängern als echte Wertpapiere.

Für die individuell angepasste Arbeit an einer Singstimme



Johannes Fuchs in der Probe für ein Domkonzert

wählt Fuchs gerne zeichnerische Mittel, die er trefflich beherrscht. Mit wenigen Strichen entsteht auf weissem Blatt die innere Mund- und Kopfpartie. Der ideale Sitz der Vokale, bestimmte Färbungen und Annäherungen, die Weitung und Öffnung der inneren Räume werden sichtbar und verständlich gemacht. Wiederum gilt es, die Vorstellungskraft des Singenden und sein Wissen um die Plazierung der Vokale, die Bildung der Konsonanten, das Anblasen des Atems zu wecken. Gesangsübungen, die der Stimme zu verschiedenen Zeiten ihrer Entwicklung oder ihrer Befindlichkeit besonders «guttun», werden vom erfahrenen Gesangspädagogen Johannes Fuchs ebenfalls für den Schüler aufgezeichnet.

Die Kirchenmusikschule

«Der Domkapellmeister ist massgeblicher Repräsentant der Kirchenmusik in der Diözese.» Es war selbstverständlich, dass der neue Domkapellmeister seinerzeit in allen Bistumsgebieten zur Leitung von Stimmbildungskursen und Vorträgen eingeladen wurde. Ein Kirchenmusiker schreibt: «Als über der Materie stehender Stimmbildner gelangte Fuchs im neuen Wirkungskreis sofort zu hohem Ansehen, und seine herzwarme Wesensart verschaffte ihm eine begeistert mitgehende Anhängerschaft.»

Fuchs befriedigten aber die Kursergebnisse nur zum Teil: «Es müsste in einer ständig wirkenden Institution gearbeitet werden können, offen für Kirchenchorleiter und Organisten aus der gesamten Ostschweiz, im Sinne eines eigentlichen Zweit- oder Ergänzungsstudiums. Die Katholische Administration als finanziierende und tragende Behörde stand der weitblickenden Idee und den Vorstellungen des Domkapellmeisters positiv gegenüber. Die Kirchenmusikschule konnte 1958 mit einem Dozentenstab erfahrener Kirchenmusiker und Orgellehrer gegründet werden. Von der neuen Möglichkeit und dem interessanten Fächerangebot profitierten im Kirchendienst stehende Lehrerinnen und Lehrer, Klosterfrauen, Studenten und vermehrt auch Laienmusiker aus den verschiedensten Berufen. Die Diözesane Kirchenmusikschule St. Gal-

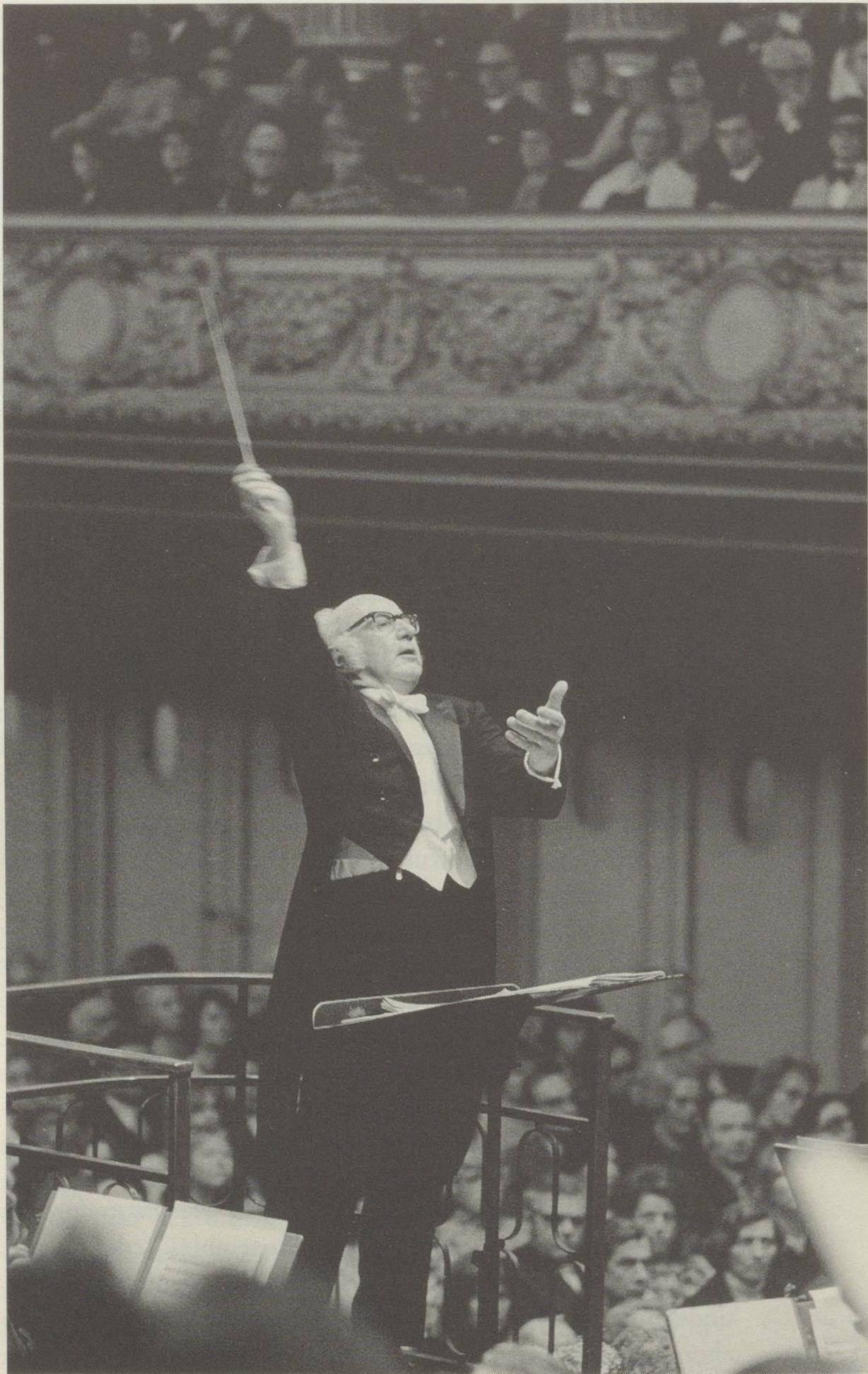
ZEITTAFEL

- 1903 Am 24. September in Schwende bei Appenzell geboren. Sohn des Lehrers und Kirchenchorleiters.
Nach dem Besuch der Primarschule drei Jahre Sekundarschule am Kapuzinerkollegium Appenzell.
- 1920 Eintritt ins kantonale Lehrerseminar Rorschach. Klavier- und Orgelunterricht bei Hans Frey, der dem angehenden Lehrer rät, sich am Konservatorium Zürich zum Musiker ausbilden zu lassen.
- 1924 Lehrerdiplom und Beginn des Musikstudiums am Konservatorium Zürich
Studienaufenthalte in München
- 1929 Übernahme der Leitung des Kammerchors Zürich. Mit diesem regelmässige Konzerte in der Tonhalle Zürich und im Ausland.
- 1937 Wahl zum Organisten und Chorleiter an der Stadtpfarrkirche von Baden / Aargau
- 1943 Ab Frühjahr Leiter der Berufsdirigentenklasse (Chorgesang und Chorleitung) am Konservatorium Zürich
- 1945 Berufung als Domkapellmeister an die Kathedrale St.Gallen
- 1949 Übernahme des Männerchors «Harmonie» St.Gallen
- 1958 Gründung der Diözesanen Kirchenmusikschule St.Gallen
- 1958 Mitbegründer der St.Galler Domkonzerte
Johannes Fuchs dirigierte Domkonzerte 1958, 1967, 1970, 1973, 1990

len leistet auch heute, in teilweise erweiterter Form und mit einigen Zweigschulen, einen wertvollen Beitrag für gekonnte und verantwortungsbewusste kirchenmusikalische Arbeit. Seit 1978 führt Domkapellmeister Roland Bruggmann die Schule.

Das Geheimnis des Kammerchors Zürich

Diese Chorgemeinschaft wurde 1928 gegründet und von Johannes Fuchs bereits 1929 übernommen. Und das Geheimnis des hervorragenden und international anerkannten Chores? Die Sängerinnen und Sänger wurden in all den Jahren von Fuchs persönlich geschult, in unzähligen Privatstunden, in einzelnen Stimmgruppen, in kleinen Ensembles. Jeder musste das Werk beherrschen, als sei er Solist. Das bedeutete ständige und immense stimmbildnerische Arbeit, die wohl ihresgleichen sucht. Damit gelang es Fuchs, aus einer Vielfalt verschie-



1974 führte Fuchs in der Tonhalle Zürich das Requiem von W.A. Mozart auf.

den gearteter Stimmen einen homogenen, differenzierten Chorklang, eine klingende Einheit zu bilden.

Das Können des Chores liess bald aufhorchen. Regelmässige Konzerte in der Tonhalle Zürich und anderen Konzertorten der Schweiz, in vielen Städten Deutschlands und vor allem auch in der Basilika Ottobeuren gehören zu den Marksteinen in der Geschichte des Chores. Er wurde für Fuchs zum grossartigen Instrument für die Darstellung geistlicher Werke alter Meister, der Klassik und der Moderne. Vor allem aber hat er sich mit seinem Kammerchor das vokale Gesamtwerk Anton Bruckners auf einzigartige Weise zu eigen gemacht. Am 2. Dezember 1990 fand in der Kathedrale ein Bruckner-Konzert mit der Grossen Messe in f-Moll, dem Te Deum und der A-cappella-Motette «Os justi» statt. Ein vielbeachtetes und ergreifendes Ereignis. Der Konzertkritiker des «St.Galler Tagblatts» hat darüber geschrieben:

«Das St.Galler Musikleben erlebte am Sonntag einen Höhepunkt, der die volle Bezeichnung verdient: der Zürcher Kammerchor bot in der vollbesetzten Kathedrale unter Alt-Domkapellmeister Johannes Fuchs eine Demonstration in Stimmkultur und Klanggewalt. ... Bald jugendlich energisch mit weitausholender Gestik, bald gelassen den Klängen nachhorchend, hielt Johannes Fuchs den grossen Atem des Bruckner'schen Werks zwei Stunden konzentriert durch. Er meisteerte die musikalischen Schlagzeilen des Credo und versenkte sich in die Abgründe des Todesstachels im Te Deum: Kein altersverklärter, sondern ein hellwacher, farbstarker Bruckner entstand unter seiner vitalen Stabführung.»

Ehrenbürger von Ottobeuren

Während Jahrhunderten pflegten die Benediktiner Ottobeurens die Musik als ewigen Lobpreis Gottes. Diese Entwicklung wurde 1803 durch die Säkularisierung unterbrochen. 1945, als ein grosser Teil der Kirchen, Museen, Konzertsäle und Opernhäuser Deutschlands in Schutt und Asche lagen, die Menschen aber kulturhungrig waren, wurde in Ottobeuren an die einstige Tradition angeknüpft. Vorerst mit Konzerten im barocken Kaisersaal und im Brunnenhof. 1949 liess der kunst sinnige Abt der Benediktinerabtei die Pforten der weltberühmten Basilika öffnen, um künftig Tausenden von Musik-

freunden geistliche Musik in einem ganz besonderen und aussergewöhnlichen Rahmen zu bieten.

1953 kam erstmals eine deutsch-schweizerische Begegnung zustande. Unter der Leitung von Johannes Fuchs führten das Tonhalleorchester Zürich, der Kammerchor Zürich, der Domchor St.Gallen und Schweizer Vokalsolisten die Grosse Messe in f-Moll und das Te Deum von Anton Bruckner auf. Damit war die Epoche internationaler Begegnungen eingeleitet. Und besonders bemerkenswert: in Ottobeuren hatte es zuvor noch keine Bruckner-Aufführungen gegeben. Es folgten nun weitere Bruckner-Konzerte mit namhaften Dirigenten und Ensembles, auch immer wieder mit Johannes Fuchs und seinen Chören. Johannes Fuchs und Ottobeuren – eine ungewöhnliche Freundschaft. 1988 erfolgte die Ernennung zum Ehrenbürger. Sätze aus Ottobeuren: «Bei Johannes Fuchs spürte man von Anfang an, dass er in der europäischen Kultur zu Hause und in der Lage ist, über die Grenzen des eigenen Landes hinauszuschauen. Für ihn sind die historischen Bin-

EHRUNGEN

Nationale und internationale Ehrungen:

- 1963 Hans-Georg-Nägeli-Medaille der Stadt Zürich
- 1970 Bruckner-Medaille der Internationalen Bruckner-Gesellschaft, Wien
- 1973 Johannes Fuchs, Domkapellmeister St.Gallen
Festschrift zum 70. Geburtstag, 24. September 1973 (Benziger, Einsiedeln 1973)
- 1974 Kulturpreis der Stadt St.Gallen
Orlando-Lasso-Medaille des Allgemeinen Cäcilienverbandes der Länder Deutschland–Österreich–Schweiz
- 1979 Anerkennungspreis der Ortsbürgergemeinde St.Gallen
- 1988 Ernennung zum Ehrenbürger von Ottobeuren
Europäischer Verdienstorden des Europaparlaments für Verdienste um Verständigung, Völkerversöhnung und Frieden durch musikalisches Wirken
- 1991 Kanton St.Gallen, Departement des Innern, Amt für Kulturpflege: Auftrag an den Verein Porträt-Filme Zürich, Schaffung eines Johannes-Fuchs-Porträt-Films
- 1992 Schweizerische Bankgesellschaft: Verleihung eines Anerkennungspreises für kulturelles Schaffen



Festgottesdienst in der Kathedrale mit Domchor und Städtischem Orchester. Die Aufnahme erfolgte vor 1967, dem Datum der Innenrenovation der Kathedrale.

dungen nicht nur Erinnerungen an eine vergangene Zeit, sondern eine Lebensquelle, aus der die Gegenwart lebt und die Zukunft gestaltet wird. Über Jahrzehnte steht uns Johannes Fuchs als Musiker und Dirigent von hoher Qualität, aber auch als Mann mit treffsicherem Urteil und fundiertem Rat zur Seite. Diese Treue entspringt einer tiefen Freundschaft und inniger Verbundenheit mit Ottobeuren, mit seiner Geschichte und mit seinem Auftrag für Gegenwart und Zukunft.» Zur selben Stunde erhielt Fuchs den Europäischen Verdienstorden des Europaparlaments für Verdienste um Verständigung, Völkerversöhnung und Frieden durch musikalisches Wirken.

Appenzeller sein und bleiben

Das Land Appenzell hat Johannes Fuchs zu seinem 80. Geburtstag 1983 als Zeichen der Verbundenheit und der immerwährenden Zusammengehörigkeit einen Degen geschenkt. Er ist im Musikzimmer neben dem ordentlichen Landsgemeindedegen zu bewundern. Sie wissen, was sie an Fuchs haben, die Appenzeller.

Von den Appenzellern sagt man, sie seien begabte Erzähler, humorvoll und witzig, oder auch leidenschaftlich engagiert. Wenn Johannes Fuchs von seinem Innerrhoden erzählt, wird das ohne Umschweife, ohne räuspernd suchende Überleitung und im allerschönsten Appenzellerdialekt wahr. Von Begegnungen mit appenzellischen Menschen, von Erfahrungen aus der Kinder- und Jugendzeit in Schwende, von grosser und kleinster Natur, von vielfältiger Kunst, vom reichen Brauchtum ist dann die bedächtige und ruhige Rede. Sie lässt einem Zeit für Einfühlung, für Staunen. Lauter reizvolle Miniaturen. Man folgt denn auch fasziniert den kleinsten Details, sieht sie förmlich vor sich, kann sie fast greifen und schmecken. Und bei einer nächsten Fahrt durchs Appenzellerland hat man neu geöffnete Augen. Johannes Fuchs nimmt regen Anteil an allem, was sein Appenzellerland betrifft. Nicht zuletzt auch an politischen Dingen, deren Vorgeschichten er kennt und deren Entwicklungen ihn manchmal beunruhigen. Einmal mehr blitzig und träft setzt er dann Akzente und ist gespannt auf den

Verlauf der Landsgemeinde, an der er selbstverständlich teilnimmt, wie immer auch am Fronleichnamsfest und an anderen kirchlichen oder weltlichen Gedenktagen: «Ich gehe zu meinen Leuten.» Ins Schwendetal zumeist. Und alle «seine Leute» lässt er auch teilhaben an seinen Ehrungen, sie sollen sich mitfreuen können.

Der Goldrahmen des Porträts

wurde schon 1974 von der Stadt St.Gallen gestiftet:

Die Stadt St.Gallen anerkennt, dass

JOHANNES FUCHS

als Domkapellmeister an der Kathedrale St.Gallen

die verpflichtende Überlieferung der Kirchenmusik beispielhaft pflegt, fördert und mit zeitgenössischen Werken erweitert hat.

Seinem meisterhaften, unverwechselbar persönlich geprägten Wirken, besonders an der Kathedrale und der Diözesanen Kirchenmusikschule sowie im Rahmen der St.Galler Domkonzerte, verdankt die Stadt St.Gallen Wesentliches. Eigenwillig und unnachgiebig unterzieht er seine Chöre strengster Stimmbildung und führt sie zu gültiger Interpretation der musikalischen Werke.

Für seine unermüdliche, auch international ausstrahlende künstlerische Wirksamkeit dankt die Stadt St.Gallen Johannes Fuchs mit der höchsten Auszeichnung, dem Kulturpreis des Jahres 1974.

In meiner Phantasie hat das Geburtstagsporträt eine sehr interessante Rückseite. Dort sind Heerscharen von Sängerinnen und Sängern in bester sängerischer Haltung und mit perfekt bezeichneten Noten festgehalten. Sie alle gehen mit Johannes Fuchs seinem 90. entgegen. Auch die heilige Cäcilia, die Patronin der Kirchenmusik, hat auf das Erscheinungsdatum der vorliegenden «Gallusstadt 1993» ein Glückwunschtelegramm zugestellt.

the first three or four rows of the first page of the manuscript. The first few lines are handwritten in black ink, while the remainder of the page is printed in blue ink. The text is in a single column, with a small amount of space between lines. The handwriting is clear and legible, though there are some minor variations in style and size of the letters.

The second page of the manuscript consists of a single column of text, written in blue ink. The text is in a single column, with a small amount of space between lines. The handwriting is clear and legible, though there are some minor variations in style and size of the letters.

The third page of the manuscript consists of a single column of text, written in blue ink. The text is in a single column, with a small amount of space between lines. The handwriting is clear and legible, though there are some minor variations in style and size of the letters.

The fourth page of the manuscript consists of a single column of text, written in blue ink. The text is in a single column, with a small amount of space between lines. The handwriting is clear and legible, though there are some minor variations in style and size of the letters.

The fifth page of the manuscript consists of a single column of text, written in blue ink. The text is in a single column, with a small amount of space between lines. The handwriting is clear and legible, though there are some minor variations in style and size of the letters.

The sixth page of the manuscript consists of a single column of text, written in blue ink. The text is in a single column, with a small amount of space between lines. The handwriting is clear and legible, though there are some minor variations in style and size of the letters.

The seventh page of the manuscript consists of a single column of text, written in blue ink. The text is in a single column, with a small amount of space between lines. The handwriting is clear and legible, though there are some minor variations in style and size of the letters.

The eighth page of the manuscript consists of a single column of text, written in blue ink. The text is in a single column, with a small amount of space between lines. The handwriting is clear and legible, though there are some minor variations in style and size of the letters.

The ninth page of the manuscript consists of a single column of text, written in blue ink. The text is in a single column, with a small amount of space between lines. The handwriting is clear and legible, though there are some minor variations in style and size of the letters.

The tenth page of the manuscript consists of a single column of text, written in blue ink. The text is in a single column, with a small amount of space between lines. The handwriting is clear and legible, though there are some minor variations in style and size of the letters.

The eleventh page of the manuscript consists of a single column of text, written in blue ink. The text is in a single column, with a small amount of space between lines. The handwriting is clear and legible, though there are some minor variations in style and size of the letters.

The twelfth page of the manuscript consists of a single column of text, written in blue ink. The text is in a single column, with a small amount of space between lines. The handwriting is clear and legible, though there are some minor variations in style and size of the letters.

The thirteenth page of the manuscript consists of a single column of text, written in blue ink. The text is in a single column, with a small amount of space between lines. The handwriting is clear and legible, though there are some minor variations in style and size of the letters.